

75 Jahre Martin-Luther-Bund in Hamburg

75 Jahre evangelisch-lutherischer Gotteskasten in Hamburg. 75 Jahre Fürsorge für die Glaubensgenossen in der Diaspora. 75 Jahre Mithilfe zur Gründung und Erhaltung lutherischer Gemeinden unter denen, die zerstreut zwischen Christen anderen Bekenntnisses oder in Ländern mit anderer Religion wohnen. Wenn man das liest, ist man versucht zu fragen: Warum erst seit 75 Jahren? Hamburg ist doch seit 1528 eine lutherische Stadt!

Es wäre aber ungerecht, wenn man behaupten wollte, daß die Hamburger Lutheraner tatsächlich bis 1887 niemals über ihre Mauern hinausgeschaut hätten. Bei einer Handels- und Seefahrerstadt, wie es Hamburg seit seiner Gründung ist, wäre das auch schier undenkbar. Selbstverständlich fühlte sich das Geistliche Ministerium¹ von den Tagen der Reformation an für die Erhaltung und Stärkung der lutherischen Kirche und ihrer Lehre über die Grenzen Hamburgs hinaus verantwortlich. Natürlich geschah das in erster Linie durch aktives Eingreifen in die theologischen Auseinandersetzungen. Es wurden aber z. B. auch praktische Maßnahmen zur geistlichen Versorgung der Hamburger Seeleute außerhalb Hamburgs getroffen.

Als dann die Auswanderung von Lutheranern nach Übersee größeren Umfang annahm, hat Hamburg sich auch um sie gekümmert, und zwar auch um diejenigen, die nicht aus Hamburg selbst ausgewandert waren. Besonders im 18. Jahrhundert war das Geistliche Ministerium Hamburgs die Stelle, an die immer wieder Hilferufe gerichtet wurden und von der tatkräftige Hilfe geschah. Der Hauptbeweggrund zu solcher Hilfe bestand bei der Hamburger Geistlichkeit in dem Wunsche, die bereits in Amerika ansässigen Lutheraner dem rechten — dem „orthodoxen“ — Bekenntnis zu erhalten. „Gottes Wort und Luthers Lehr“ sollten den Bemühungen fremder Religionsgemeinschaften nicht zum Opfer fallen. Es ging den Hamburgern also nicht in erster Linie um die Ausbreitung des Luthertums in der neuen Welt sondern um die Erhaltung des Bekenntnisstandes der Ausgewanderten.

So haben die Grundsätze, nach denen heute der Martin-Luther-Bund arbeitet, schon die damaligen Hamburger Pastoren geleitet. Dementsprechend bestand ihre Hilfeleistung vorwiegend darin, daß sie junge Pastoren ausfindig machten, die willens waren, nach Übersee zu gehen, und diese dann

¹ Die Körperschaft, in der alle Geistlichen der Stadt von Amts wegen Sitz und Stimme haben. Sie wurde in der Regel von dem amtsältesten Hauptpastor als Senior geleitet, während ihr heute der Bischof präsidiert.

materiell in die Lage versetzten, die weite und beschwerliche Reise anzutreten. Die so ausgesandten Pastoren sammelten die Ausgewanderten zu regelmäßigen Gottesdiensten mit Predigt und Sakramentsfeier und erteilten den Kindern geordneten Unterricht, so daß sich unter den Einwanderern in USA immer neue selbständige lutherische Gemeinden bildeten². Von diesen Gemeinden setzte dann ganz von selbst die Ausstrahlung in die neue Umwelt ein, und es wurden teilweise beträchtliche Erfolge in der Missionierung von Indianern und Negern erzielt.

Es hat also in der Geschichte des Hamburger Luthertums einmal eine Zeit gegeben, in der die Kirche als solche so handelte, wie es sich heute der Martin-Luther-Bund zur Aufgabe gemacht hat. Leider ließen dann aber in eben dem Maße, in dem die Orthodoxen innerhalb des Geistlichen Ministeriums den Rationalisten das Feld räumten, das Interesse und erst recht das Verantwortungsgefühl für die Lutheraner in Übersee nach. Die Beweise dafür, daß die Diasporafürsorge ein Ernstnehmen des eigenen Bekenntnisses voraussetzt und daß demzufolge nur da wirklich der Diaspora geholfen wird, wo die Hilfe ganz bewußt zur Stärkung des Bekenntnisses und damit bekenntnisgebunden geleistet wird, liegen hier greifbar vor uns. In dem Jahrhundert nach dem Ausscheiden von Senior *J. M. Goetze*, also etwa von 1780 bis 1880 hat Hamburg für die Lutheraner in der Diaspora so gut wie nichts getan. Jedenfalls hat die Hamburgische Kirche als solche sich in dieser Zeit nicht mehr wie in den Jahrhunderten zuvor für die Erhaltung des Luthertums in der Zerstreung verantwortlich gefühlt.

Vorgeschichte

Innerhalb der Stadt hatte sich jedoch seit der Mitte des 19. Jahrhunderts das Bild ein wenig gewandelt. Die lutherischen Erweckungsbewegungen im norddeutschen Raum waren auch an Hamburg nicht spurlos vorübergegangen. Vor allem seit Johann Wilhelm *Rautenberg* im Jahre 1820 das Pfarramt in St. Georg übernommen hatte, war der Kreis bewußter Lutheraner ständig gewachsen. Äußerlich fand das seinen Ausdruck in der Gründung der sogenannten Kapellengemeinden. Die Stiftskirche in St. Georg, erwachsen aus der Sonntagsschularbeit, die Johanneskapelle in Rothenburgsort und die Kreuzkirche in Barmbek sind hier zu nennen, ebenso die Anscharkapelle am Valentinskamp, die noch heute als St. Anshar-Gemeinde den Status einer freien lutherischen Gemeinde besitzt.

² Renate Hauschild-Thiessen hat in einer Monographie „die Gemeinde am Schoharie und ihr hamburgischer Pastor“ (Hamb. Geschichts- und Heimatblätter, 19. Jg. Nr. 2, 1962) interessante Einzelheiten darüber veröffentlicht.

Diese Neugründungen sprechen für die Lebendigkeit und Opferwilligkeit des Kreises der Erweckten und für seinen Willen, lutherische Kirche und nicht Konventikel zu sein. Sie zeigen jedoch auch deutlich, daß die große Volkskirche des an Bevölkerung ständig zunehmenden Hamburg es noch nicht war, in der lutherisches Glaubensgut zu neuem Leben erwachte. Die Gründung des evangelisch-lutherischen Gotteskastens in Hamburg vor nunmehr 75 Jahren war daher keine Sache der ganzen Hamburgischen Kirche sondern durchaus ein Werk dieses kleinen Häufleins bewußter Lutheraner. Sie vollzog sich völlig am Rande des kirchlichen Lebens der Stadt, auch wenn einige bekannte kirchliche Persönlichkeiten von Anfang an dabei waren oder sehr bald für den Gotteskasten gewonnen wurden. Für denjenigen, der heute versucht, sich ein Bild davon zu machen, wie es zur Gründung des Gotteskastens in Hamburg kam, zeigt sich diese Tatsache leider auch darin, daß sich kaum noch schriftliche Aufzeichnungen darüber finden lassen^{2a}. Die Tagespresse Hamburgs verzeichnete das Ereignis weder vorher noch nachher mit einem einzigen Wort. Die kirchlichen Blätter jener Zeit sind nach den Zerstörungen während des letzten Krieges nur noch vereinzelt aufzutreiben und bieten auch so gut wie nichts. Vor allem sind die Jahresberichte des Hamburger Vereins (seit 1888) vollständig verlorengegangen. Der nun folgende Bericht wird deshalb manche Lücken aufweisen. Doch möge das uns Heutigen ein Hinweis dafür sein, daß der evangelisch-lutherische Gotteskasten in Hamburg niemals eine Rolle in der großen Öffentlichkeit gespielt, dafür aber in der Stille, wie sich zeigen wird, nicht minder treu gewirkt hat.

Die Gründung

Der unmittelbare Anstoß zur Gründung des Gotteskastens in Hamburg ist von außen gekommen. Vom 11. bis 13. Oktober 1887 fand in Hamburg die 5. allgemeine lutherische Konferenz statt. Parallel zu dieser Tagung, die von den Kirchen offiziell beschickt wurde, traten die lutherischen Gotteskästen zu ihrer 5. Delegiertenkonferenz, die heute „Bundesversammlung“ genannt wird, zusammen. Die vier vorangehenden Delegiertenkonferenzen hatten in Hannover, Leipzig und Schwerin stattgefunden, also an Orten, die bereits Sitz eines lutherischen Gotteskastens waren. Daß man nun im Gefolge der allgemeinen lutherischen Konferenz nach Hamburg kam, läßt die Absicht zu einem Vorstoß nach Hamburg vermuten,

^{2a} Für wertvolle Mithilfe bei der Auffindung und Sichtung des Quellenmaterials schulde ich meinem Vater, Oberstudiendirektor i. R. Dr. Gustav Schmidt, besonderen Dank.
Der Verfasser.

zumal es im Vorjahre zur Gründung eines Gotteskastens in Schleswig-Holstein gekommen war.

Man versammelte sich am 13. Oktober bereits um 9 Uhr (in Hamburg begannen Konferenzen damals gewöhnlich erst um 12 Uhr) im zweitgrößten Saal des Sagebielschen Etablissements. Pastor Dr. *Büttner* vom Henriettentstift in Hannover, der Leiter des Hannoverschen Gotteskastens, leitete die Konferenz. Er konnte eine unerwartet große Besucherzahl aus der Stadt begrüßen. Das Grundsatzreferat hielt der bayrische Pfarrer *Koerberlin*. Er steuerte darin sogleich auf das Problem los, das den Hamburgern gezeigt werden sollte: die nicht ausreichende, ja, in gewissem Sinne, gefährliche Arbeit des auch in Hamburg bereits bestehenden Gustav-Adolf-Vereins.

„Das protestantische Bewußtsein wird ja freilich durch jene Hauptversammlungen des Gustav-Adolf-Vereins in hohem Grade gestärkt und wird diese Stärkung des protest. oder auch evangelischen Bewußtseins als ein Hauptgewinn jener Versammlungen bezeichnet; aber es ist klar, daß wir nicht sowohl Stärkung des protestantischen, als vielmehr Stärkung des lutherischen Bewußtseins brauchen. Denn je höher die Wogen der Begeisterung für den Protestantismus oder für die evangel. Kirche gehen, um so größer wird die Gefahr, daß die luth. Kirche die Kosten zahlen muß. Das Steigen des Protestantismus bedingt in unseren Tagen allermeist nichts anderes als ein Fallen des Lutheriums . . . Leichthin wird über Bord geworfen, was die Väter unter Blut, Gebet und Tränen in heldenhaftem Kampf errungen und festgehalten haben, sobald der verführerische Klang ertönt: ‚mit vereinten Kräften‘. Da hat der Gustav-Adolf-Verein einen großen Vorsprung vor dem Gotteskasten, weil er jenes Wort in vollem Maße anwenden kann. Ferner macht der luth. Gotteskasten keine Propaganda, weder der römischen noch der reformierten Kirche gegenüber; er hat sich das bescheidene Ziel gesteckt, die verlassenen und notleidenden Glaubensbrüder für unsere Kirche zu erhalten. An dieser Tätigkeit haftet aber kein gewinnender Glanz, und sie weckt keine lauten Sympathien. Es ist nur ein Gebot der Selbsterhaltung, und wir möchten in Treue dem Wort nachkommen: Stärke, was sterben will. Hiezu kommt noch die nicht zu leugnende und tief zu beklagende Tatsache, daß in unserer Kirche eine confessionelle Charakterlosigkeit sich festsetzt, die nicht bloß aus Unwissenheit entstanden ist, sondern absichtlich gepflegt wird . . . Wo sind die Lutheraner, die in die Schweiz ziehen, in die Pfalz, in die Rheinprovinzen? Außer etlichen kleinen Häuflein freikirchlicher Lutheraner sind sie alle in der reform. Kirche aufgegangen, während doch umgekehrt in luther. Ländern sich reformierte Gemeinden erhalten haben.“³

Im Blick auf die Gotteskastenarbeit fuhr *Koerberlin* dann fort:

„Nicht der Mangel an Opferwilligkeit, nicht die kleine Zahl der wenigen luth. Landeskirchen ist es, was dem Gedeihen der Gotteskasten im Wege steht, der Strom ist gegen uns, der luth. Kirche fehlt die Sympathie des Volkes, das lieber Einheit will als festes Bekenntnis und reine Lehre. Weil nun der luth. Gotteskasten luth. Gemeinden auch innerhalb der reformierten Kirchengebiete, ja sogar innerhalb der unierten Lande unterstützt, also durch die Tat den Unterschied zwischen lutherisch und reformiert feststellt, so begegnet ihm so viel Widerspruch, so wird er ein Friedensstörer genannt, ja es ist

³ Der Lutherische Gotteskasten, 9. Jg. Nr. 1 (1888), S. 1ff

ihm sogar die Ehre widerfahren, als Teufelskasten bezeichnet zu werden. Sie sehen, dem Gotteskasten ist, ohne daß dieses beabsichtigt ist, neben der Aufgabe, unsere armen Glaubensbrüder zu unterstützen, noch eine nebenher laufende Aufgabe zugewachsen, nämlich Widerspruch zu erheben gegen das verflachende, unierende Wesen in unserer Kirche, und das luth. Bewußtsein zu stärken . . . Wenn eine Kirchengemeinschaft sich ihrer zerstreuten Glieder nicht mehr annimmt, so beweist sie, daß ihre Lebenskräfte im Schwinden begriffen sind. Das wollen wir aber unserer lieben luth. Kirche noch nicht nachsagen lassen. Der luth. Gotteskasten bemüht sich, so viel an ihm liegt und so viel Gott Kraft darreicht, die Arbeit an den Brüdern in der Diaspora aufzunehmen. Seit dem Jahr 1880 haben sie sich in gemeinsamer Arbeit verbunden. Wir freuen uns, auf den luth. Gotteskasten hinweisen zu können, wenn die Notwendigkeit betont wird, daß es Zeit sei, Einheitsbestrebungen innerhalb der luth. Kirche zu pflegen. Hier haben sie ein Einheitsband⁴. Koeberlin betont das auch ausdrücklich im Blick auf die luth. Freikirchen, die uns „bei aller ihrer Geschiedenheit untereinander imther noch viel näher als Union oder reformierte Kirche“ stehen⁴.

Im Schlußteil seines Referates skizzierte Koeberlin kurz die Schwerpunkte, auf die sich die Hilfsmaßnahmen der Gotteskästen damals konzentrierten: die lutherischen Tschechen, die Lutheraner in Lippe und Bereitstellung von Stipendien für lutherische Theologiestudenten tschechischer, slowakischer und ungarischer Nationalität, um ihnen das Studium in Rostock, Leipzig oder Erlangen zu ermöglichen. Ehe über die dafür nötigen Hilfeleistungen Pastor *Hartog* aus Bergkirchen in Lippe und Pfarrer *Pospischil* aus Humpoletz in Böhmen selbst berichteten, schloß *Koeberlin* mit folgendem Appell:

„Weil die luth. Kirche die Hilfsmittel nicht reicht für die Diaspora-Gemeinden, so wenden sie sich alle der Union zu. Mit den Geldmitteln, die zum Teil aus luth. Landeskirchen fließen, wird draußen die Union gebaut und daheim gestärkt. Soll das so fortgehen? . . . Die lutherische Kirche ist auf eine kleine Zahl Landeskirchen Deutschlands angewiesen, von denen noch ein Teil sich völlig ablehnend gegen uns verhält; ich weise auf Thüringen, die Reichslande, Württemberg zum allergrößten Teil und bis vor kurzem auf Schleswig-Holstein und Hamburg hin. Wir hoffen, sie nach und nach alle noch am Netz ziehen zu sehen, ja auch unsere Brüder in Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Amerika sollen unseren Hilferuf noch hören, das sind unsere Hinterländer, da liegt unsere Reserve. Unsere lutherische Kirche ist immer eine arme gewesen, — aber sie ist doch reich! Sie ist immer eine langsame gewesen, und andere haben sie überholt; soll dieser Erbfehler nicht geheilt werden? Sie hat über dem Reichtum ihres inneren Lebens auf die äußere Gestaltung und Ausdehnung nie viel gegeben, soll dieser lebenswürdige Mangel, diese edle Scheu vor Veräußerlichung ihr schließlich zum Verderben werden? Reiche Kräfte liegen in ihr, helfen Sie mit, daß sie zu Tage gefördert werden . . . Auch in der Diaspora lebt trotz vielen traurigen Erscheinungen noch da und dort der Sinn, wie er den greisen österreichischen Landmann jener Zeit (Josephs II.) beseelte, der äußerte: Kinder, laßt mich nicht sterben, ehe ich die erste lutherische Predigt gehört habe. Wir sind alle reich daran, hüten wir uns, daß wir nicht satt seien. Sind unserer auch nicht viele, begleitet uns auch nicht die Gunst der Großen und der Massen, — wir haben viel; reiche Schätze

⁴ ebenda S. 3f

große Kräfte, die lassen Sie uns recht anwenden, denn wem viel gegeben ist, von dem wird man auch viel fordern!“⁵

Dieser leidenschaftliche Appell eines Süddeutschen, der die Diaspora in der eigenen Landeskirche hatte, fiel auf fruchtbaren Boden. Noch an demselben Tage besprachen Pastor *Hoeck* aus Jordkirch, Vorstandsmitglied des Schleswig-Holsteinischen Gotteskastens, und Pastor Carl Wilhelm *Gleiß* von der Stiftskirche in St. Georg die notwendigen Schritte. Für Mittwoch, den 26. Oktober 1887 (1608 starb an diesem Tage der Hamburger Hauptpastor Philipp Nicolai) wurde eine vorbereitende Versammlung der Gotteskastenfreunde einberufen. Diese beschloß die Gründung und setzte eine Kommission zur Ausarbeitung der Statuten ein. Die Kommission legte den von ihr erarbeiteten Entwurf am 19. November 1887 der eigentlichen Gründungsversammlung vor. Zur Vorbereitung der nach Annahme der Statuten fälligen Vorstandswahl wählte man in dieser Versammlung den Arbeitsausschuß, der nach den Satzungen noch heute das Gremium zur Wahl des Vorstandes ist. Dieser Ausschuß muß mindestens zwölf Mitglieder umfassen. Damals waren es folgende Herren: Die Hauptpastoren Dr. *Kreusler* (St. Petri) und D. *Behrmann* (St. Michaelis), die Pastoren *Gleiß* (Stiftskirche), *Grütter* (Kreuzkirche), *Schetelig* (Horn) und *Weymann* (Harvestehude), zu denen ein Jahr später der aus Kaltenkirchen an das Diakonissenhaus Bethesda gewählte bisherige Schleswig-Holsteinische Schriftführer *Robwedder* trat, und die Laien *Friesland*, Dr. Edmund *Hoppe*, Arnold Otto *Meyer*, H. O. *Persiehl* und Dr. Gustav A. *Riecke*. Am 9. Dezember 1887 wählte schließlich dieser Ausschuß den damals noch dreiköpfigen *Vorstand*: Vorsitzender P. *Gleiß*, Schriftführer Oberlehrer (später Professor) am Realgymnasium des Johanneums Dr. *Hoppe* und Kassierer Konsul *Friesland*. So konnte der evangelisch-lutherische Gotteskasten zu Hamburg mit Beginn des Jahres 1888 seine Arbeit aufnehmen.

1888 bis 1918

Schauen wir zunächst auf die Männer, die in den ersten 30 Jahren die Arbeit des jungen Werkes in Hamburg getragen haben, dann ergibt sich rein ämtermäßig folgendes Bild:

Vorsitzer	1887—1889 Pastor Carl Wilhelm Gleiß (Stiftskirche)
	1889—1893 Senior Dr. Kreuzler (St. Petri)
	1894—1895 Senior D. G. Behrmann (St. Michaelis)
	1896—1903 Pastor Adolf Otto Weymann (Harvestehude)

⁵ ebenda S. 5f

	1903—1921	Pastor D. Johann Hoeck (Stiftskirche)
Schriftführer	1887—1918	Prof. Dr. Edmund Hoppe
Kassenführer	1887—1901	Konsul Friesland
	1901—1918	Prof. Dr. Edmund Hoppe

Schon dieser Überblick zeigt, daß ein Mann während der ganzen Zeit ununterbrochen auf seinem Posten geblieben ist und sogar seit 1901 zwei Ämter verwaltet hat: Dr. Edmund *Hoppe*. Das war für den Gotteskasten mehr als eine Äußerlichkeit. Dr. *Hoppe* hat nicht nur seit 1888 regelmäßig die leider verlorengegangenen Jahresberichte verfaßt, er hat nicht nur seit 1902 die teilweise in monatlicher Folge erscheinenden „Mitteilungen vom evang. luth. Gotteskastenverein in Hamburg aus seiner Arbeit“ herausgegeben, selbst redigiert und die Berichte kommentiert, er hat nicht nur den umfangreichen Schriftverkehr für den Verein mit den Gemeinden in der Diaspora geführt. Der Hamburger Oberlehrer⁶ hat das alles mit dem vollen Einsatz seiner Persönlichkeit und der leidenschaftlichen Liebe zur lutherischen Kirche und ihrem Bekenntnis, die ihn durchglühte, getan. Eben dadurch hat er mitreißend, anregend und immer neuen Eifer weckend, aber auch den Stil der Arbeit prägend, auf den Hamburger Verein und über seine Grenzen hinaus gewirkt. Er war gewissermaßen die Seele des Hamburger Gotteskastens; und wenn er auch nicht der theologische Führer gewesen ist, so hat er doch der Arbeit in den ersten 30 Jahren seinen Stempel aufgedrückt. Sein Ausscheiden aus dem Vorstand im Jahre 1918, als er nach seiner Pensionierung von Hamburg nach Göttingen übersiedelte, bedeutete daher einen tiefen Einschnitt in die Geschichte des Hamburger Gotteskastens.

Den Geist, aus dem heraus Dr. *Hoppe* seine Arbeit in Hamburg tat, gibt er selber kund in dem Leitartikel der „Mitteilungen“ zum Reformationsjubiläum am 31. Oktober 1917. Darin schreibt er u. a.:

„Man sagt so oft, wir hätten einen neuen Luther nötig für unser Volk, für unsere Kirche! Ach nein, den brauchen wir nicht, alle die kleinen Luther, welche hier und da ihre Stimme erheben, schaffen's nicht, was uns nottut. Wir haben an dem alten, dem einen Luther vollauf genug, und die schweren Schäden unserer Zeit werden auf keinem anderen Wege geheilt als auf dem von Luther gegangenen, auf dem Wege des dritten Artikels unseres apostolischen Glaubensbekenntnisses! Luther trat nicht auf den Plan, um ein Reformator der Kirche zu werden. Er wollte überhaupt nichts werden und nichts gründen. Eins wollte er, eins erstrebte er, eins erreichte er, einen gnädigen Gott wollte er haben, und er erreichte ihn durch die völlige Drangabe des eigenen „Ich“, die völlige Aufgabe aller Selbstgerechtigkeit, den völligen Verzicht auf alle eigene Kraft, aber auch die unbedingte

⁶ der auf seinem Fachgebiet 1901 (2. Aufl. 1904) mit einem Werk „Natur und Offenbarung. Eine Untersuchung über die Weltstellung des Menschen“, an die Öffentlichkeit trat.

Auslieferung an die Gnade Gottes und die unbeschränkte Hingabe an die Arbeit des Heiligen Geistes. Wollten wir nur alle diesen Weg Luthers gehen, wir würden die Schäden der Kirche, die Sünden des Volkes mehr und mehr schwinden sehen . . .

Nicht einen neuen Reformator gebrauchen wir, sondern Rückkehr zum alten Reformator und durch ihn Rückkehr zum Evangelium, zu unserm Herrn und Heiland. Das ist kein Rückzug sondern ein sieghaftes Vordringen. Denn das ist der einzige Weg zum Siege. Es ist derselbe alte böse Feind, der in uns und um uns bekämpft werden muß, der mit allen Mitteln der Verführung uns ins Verderben bringen will. Trotz aller Kulturfortschritte, trotz aller Elektronen und Radioaktivität, trotz aller Biologie und Chemie, trotz aller Technik und Wissenschaft ist das Menschenherz dasselbe geblieben wie vor 400 Jahren, sind die in uns wohnenden Verbündeten des Teufels die gleichen wie zu Christi Zeiten, darum gibt es auch nur diesen einzigen Weg und dies einzige Heilmittel, die Wiedergeburt; und die geht auf dieselbe Weise vor sich, wie sie Jesus nach Joh. 3 beschreibt und wie sie Luther im kleinen Katechismus so klar und unzweideutig lehrt. Alles andere hilft weder dem einzelnen noch dem Volke. In dem Sinne wollen wir unser Reformationsjubiläum begehen und dazu Gottes Segen für uns und unser Volk erbitten! . . . Geh in dein Kämmerlein und rufe dein miserere, Herr, erbarme dich; hast du dann die erbarmende Liebe deines Heilandes erfahren, so tritt in der von Gottes Gnade verliehenen Kraft fröhlich hinaus in das werktätige Leben, das ist lutherisches Leben, das ist der Weg zu lutherischen Liebeswerken. Auf diesem Grunde steht unser Gotteskastenwerk, nichts anderes wollen wir, nichts anderes treiben wir als die Ausbreitung dieser unserer lutherischen Lehre vom wahren Christentum, dazu wollen wir unseren Brüdern in der Zerstreung helfen. Den Einsamen, die nichts von diesem Evangelium der freien Gnade Gottes hören, die umringt sind von den irreführenden Lehren der Werkgerechtigkeit, der Verdienstlichkeit unseres Tuns, wollen wir helfen, daß sie die Botschaft von dem rechten Wege zum Frieden mit Gott wieder hören, daß sie gestärkt werden durch den evangelischen Ruf: Tut Buße und glaubet an das Evangelium! So steht unsere Arbeit ganz im Dienste unserer Reformation, im Dienste unserer lutherischen Kirche. Kein anderes Liebeswerk darf sich in gleichem Maße lutherisch, in gleicher Berechtigung wirklich kirchlich nennen. Darum ist die Teilnahme am Gotteskastenwerk ein sicherer Maßstab für die Aufrichtigkeit des lutherischen Bekenntnisses, für die Reinheit lutherischer Lehre. Überall, wo die 400-jährige Gedächtnisfeier der lutherischen Reformation gefeiert wird, sollte im Sinne der Gotteskastenarbeit die Liebestätigkeit aufgerufen werden. Das gehört so selbstverständlich zusammen, daß man eigentlich gar nicht nötig haben müßte, daran zu erinnern.“

Die letzten Sätze zeigen, wie sehr *Hoppe* Gotteskastenarbeit und wirkliche lutherische Kirche in eins setzte. Wer sich in Hamburg nicht an der Gotteskastenarbeit beteiligte, war für ihn kein wirklicher Lutheraner. So viel Richtiges an dieser Meinung ist und so sehr dieser Gedanke der ursprünglichen Zielsetzung der Gotteskastenwerbung innerhalb Hamburgs entspricht, so kleidete er sich bei *Hoppe* doch in das Gewand beißender Kritik. Das wird vollends offenbar, wenn man liest, wie *Hoppe* in dem genannten Artikel fortfährt:

„Unsere hamburgische Kirche hat ja längst die innere Zugehörigkeit zum lutherischen Bekenntnis aufgegeben. Es ist darum kein Wunder, daß auch bei diesem Reformationsjubiläum wieder unser Kirchenregiment gar nicht an die lutherische Diaspora gedacht hat. Die Kollekten der Gottesdienste sind für andere Zwecke bestimmt als für die lutherische

Diaspora! Das ist ein trauriges Zeichen für den Niedergang unserer hamburgischen Kirche. Aber jeder lutherische Christ innerhalb dieser kirchlichen Organisation kann dennoch seiner Liebe zur lutherischen Kirche, seiner lutherischen Glaubensüberzeugung Ausdruck geben. Er braucht nur seine für die Becken bestimmte Gabe einzuwickeln und mit der Bezeichnung „für den evang.-luth. Gotteskastenverein“ zu versehen, dann ist der Kirchenvorstand verpflichtet, diese Gabe der lutherischen Diaspora zuzuführen und an die richtige Adresse zu befördern. So fordern wir denn alle, die mit Luther das Evangelium von der freien Gnade Gottes an sich selbst erfahren haben, auf, sich so an der Liebesammlung nach dem Gottesdienst und den Versammlungen zur Feier des 400jährigen Bestehens der Reformation zu beteiligen, daß sie ihre Liebesgabe für den ev.-luth. Gotteskastenverein in Hamburg bestimmen. Dann wird die Gabe wirklich der lutherischen Kirche zugeführt und gerade den am meisten gefährdeten Gliedern unserer Kirche dienen.

Es ist ja traurig, daß unser hamburgisches Kirchenregiment das *einzig*e unter allen lutherischen Landeskirchen Deutschlands ist, welches das lutherische Unterstützungswerk der Diaspora nicht durch eine Kollekte unterstützt. In allen anderen lutherischen Kirchen Deutschlands von Schleswig-Holstein bis Bayern wird in dieser oder jener Weise der lutherischen Diasporapflege eine Kirchenkollekte bestimmt. Wir haben unser Kirchenregiment oft genug gebeten, auch hier eine solche Unterstützung des Werkes zu bewilligen, aber sind stets abschlägig beschieden. Aber freilich, wir halten das Bekenntnis zur lutherischen Lehre auch nicht für eine „Richtung“ innerhalb der Kirche neben ungezählten anderen Richtungen, sondern meinen, die lutherische Kirche ist nur dort, wo das lutherische Bekenntnis die Norm bildet. Möge Gott in diesem 400jährigen Jubeljahr der lutherischen Kirche Hamburgs eine Umkehr zum lutherischen Bekenntnis geben, daß sie nicht nur den Namen der lutherischen Kirche sondern auch ihr Wesen habe.“

Solche wenig liebevollen Sätze, selbst wenn sie den tatsächlichen Befund der Hamburgischen Kirche im Wilhelminischen Zeitalter gar nicht so falsch wiedergeben, mußten den Gotteskasten zwangsläufig in die Rolle der Opposition drängen, statt daß er, wie seine Gründer es beabsichtigten, eine Kraft zur inneren Erneuerung der Hamburgischen Kirche wurde. Leider ist das auch der Fall gewesen, obwohl man zu Anfang zu anderen Hoffnungen berechtigt war. Allein schon die Tatsache, daß mit Dr. *Kreusler* und D. *Bebrmann* sechs Jahre lang die Senioren der Hamburgischen Kirche Vorsitz des Gotteskastens waren, zeigt das. Dr. *Kreusler* bekannte denn auch in seinem Jahresbericht für 1890: „Nicht Lust zum Besonderen, nicht konfessionelle Liebhaberei, sondern einfach Gehorsam gegen Gottes Gebot: ‚Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist an des Glaubens Genossen!‘ hat uns in die Gotteskastenarbeit getrieben.“ Doch spätestens nach zehn Jahren war es nicht mehr zu verkennen, daß dieser Versuch, das lutherische Bekenntnis in ganz Hamburg zu neuem Leben zu erwecken, gescheitert war. Der Gotteskasten blieb die Sache der Kapellengemeinden — 1903 übernimmt mit Pastor *Hoeck* von der Stiftskirche (als Nachfolger von P. *Gleiß*) einer ihrer Pastoren den Vorsitz — und einiger weniger volksgemeindlicher Gemeinden. Bei den letzteren wechselt das jedoch bis heute

hin, je nachdem ob ein für den Gotteskasten aufgeschlossener Pastor in ihnen wirkt oder nicht. Eine Ausnahme machte da nur die Hammer Dreifaltigkeitskirche, in der schon vom 19. Jahrhundert her ein bewußtes Luthertum lebendig war (P. *Morath* und P. *Mumssen*).

Wo der Gotteskasten räumlich seine Heimat hatte, kann man auch an den Orten seiner Zusammenkünfte ablesen. Allen voran ist hier Hamm zu nennen, wo im Sommer der Sievekingsche Park oder später der große Pastoratsgarten mit seinem alten Baumbestand lockte. Ferner waren es die Räume der Stiftskirche in St. Georg, des CVJM in der Fehlandstr. 40 und für größere Veranstaltungen auch der Hauptkirche St. Michaelis, wo man sich im Winter versammelte. Die Jahresfeste mit dem Jahresbericht fanden anfangs der Gründung entsprechend, in den ersten Dezembertagen, und zwar am Abend eines Wochentages, statt. Später ging man in den Januar oder Februar auf den Nachmittag eines der Epiphaniassonntage. Die jährlichen Sommerfeste wurden Ende Juni oder Anfang Juli gefeiert. Der Stil dieser Zusammenkünfte war etwa folgender: Man begann mit einem Festgottesdienst in der Kirche — im Sommer fast ausnahmslos die Hammer Dreifaltigkeitskirche, im Winter reihum in den genannten übrigen Trägergemeinden, einzige Ausnahme 1912 die Christuskirche in Eimsbüttel. Die Prediger waren zumeist Gäste von außerhalb, entweder Pastoren anderer Gotteskastenvereine oder Pastoren aus der betreuten Diaspora selbst. Anschließend fand dann ein familiäres Beisammensein mit kleinem Imbiß statt, während dessen Ansprachen gehalten und Berichte aus der Diaspora erstattet wurden. Außer den Gästen kamen dabei jedesmal mindestens zwei Hamburger Pastoren zu Wort. Das Schlußwort sprach nicht selten Dr. *Hoppe*.

Die herausragendste Veranstaltung dieser Art war die Feier des 25jährigen Bestehens. Sie wurde am 19. Januar 1913 abends in der nach dem Brand von 1906 eben neu erbauten Michaeliskirche gehalten. Die Festpredigt in diesem Gottesdienst, der von „mehr Menschen als jemals vorher“ bei Gotteskastenfesten besucht war, hielt Oberkirchenrat D. *Haack* aus Schwerin über Luk. 12, 22—32. Die Nachfeier im St. Michaelis-Gemeindehaus eröffnete Pastor *Reimers* (er setzte sich nach dem Tode von Senior D. Behrmann am 10. Juli 1911 noch an St. Michaelis für den Gotteskasten ein, bis er am 1. Juni 1913 nach St. Anskar ging). Es sprach dann der Vorsitzter P. *Hoock*, den Festbericht gab Prof. Dr. *Hoppe*, und den Schluß machte P. *Lebfeldt* (Hamm).

Eine Feier besonderen Stils war die jährlich am 10. November gehaltene Lutherfeier. Hier hielt gewöhnlich einer der Hamburger Gotteskastenpastoren den Hauptvortrag⁷. Es schloß sich neben Chordarbietungen dann

⁷ Einige Themen: „Diasporaarbeit und Bekenntnis“ (Dr. *Hoppe*), „Gottes Wort und Luthers Lehr vergehen nie und nimmermehr“ (P. *Lebfeldt*), „Luther in seiner Fürsorge für Prediger und Lehrer“ (P. *Fleisch*, Loccum), „Luther und das Leid“ (P. *Glage*).

jeweils ein Bericht aus der Diaspora an. Bezeichnend für die Arbeit des Gotteskastens ist, daß zu all diesen Veranstaltungen niemals in der Tagespresse eingeladen wurde sondern nur in den „Mitteilungen“ und von den Kanzeln der beteiligten Gemeinden sowie in deren Gemeindeblättern. Gustav-Adolf-Verein und Evangelischer Bund zeigten ihre Veranstaltungen dagegen immer öffentlich an.

Dennoch war die kleine Schar derer, die sich dem Gotteskasten zugetan wußten und seine Versammlungen besuchten, höchst lebendig und keineswegs nur in sich selbst zufrieden. Es ist vielmehr innerhalb der Gemeinden, aus deren Mitte die Gründer des Gotteskastenvereins kamen, vollauf gelungen, was bei der Gründung des Vereins beabsichtigt wurde. Die Pflege des lutherischen Bekenntnisses wurde aus einer rein auf das persönliche Heil bedachten Frömmigkeit herausgeführt zu aktivem Einsatz für den Glauben. Die Gefahr unfruchtbarer Vertiefung in die reformatorische Vergangenheit wurde gebannt; und an ihre Stelle trat die lebendige Verbundenheit mit den Glaubensgenossen der Gegenwart, die es nach Kräften zu fördern galt. Unter Führung ihrer Pastoren, vor allem *Hoeck* an der Stiftskirche, *Schetelig* in Horn, *Lehfeldt* in Hamm (er gehörte, bevor er 1903 nach dort kam, schon in Innien zum Schleswig-Holsteinischen Gotteskasten) und *Reimers* an St. Anskar, wurde es für die Glieder dieser Gemeinden mehr und mehr zur Selbstverständlichkeit, für die Glaubensbrüder in der Diaspora zu beten und zu opfern. Ja, man fühlte sich mit ihnen über die größten Entfernungen hinweg in einer gemeinsamen Kirche verbunden, so daß mit gutem Recht das Apostelwort zitiert und angewandt werden darf: „So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit“ (1. Korr. 12, 26). Ein schönes Beispiel für die Art, wie selbst den Konfirmanden damals schon die Diaspora nahegebracht wurde, ist die 1892 bereits in 2. Auflage vom Hamburger Gotteskasten herausgebrachte Schrift „Unsern Konfirmanden vom luth. Gotteskasten“.

Nicht zuletzt findet diese innere Lebendigkeit des jungen Hamburger Gotteskastens ihren Niederschlag in den Mitteln, die aufgebracht wurden. Sie sind ersichtlich aus folgender, nebenstehender Tabelle mit abgerundeten Beträgen in Reichsmark.

In dieser Statistik fällt nach dem anfänglich schnellen Ansteigen des Aufkommens der Rückschlag auf, den die Choleraepidemie von 1892 nach sich zog. Der erneute Rückgang im Jahre 1897, nachdem fast die frühere Höhe wieder erreicht war, folgte auf das Ausscheiden von Senior D. Behrmann aus dem Vorstand und beweist, daß von nun an keine größere Breitenwirkung mehr in Hamburg erzielt wurde, sondern nur noch die bewußt

lutherischen Kreise Hamburgs das Werk trugen. Das Jahresaufkommen setzte sich übrigens aus kleinen und kleinsten Beiträgen der nichtbegüterten Getreuen und aus zum Teil sehr hohen Spenden von bewußt lutherischen Hamburger Kaufleuten zusammen.

Jahr	Einnahmen	Davon gingen an						Stipendien
		Böhmen Mähren	Deutschland Freik.	Diaspora	Österr.- Ungarn	übriges Europa	Amerika	
1888	2700	—	—	—	—	—	—	—
1889	3650	1100	100	400	750	50	—	—
1890	5050	1250	200	900	1600	50	250	150
1891	5150	1350	300	1400	1000	—	150	200
1892	5000	250	200	1250	2000	100	150	50
1893	3700	1100	300	750	1200	—	100	200
1894	3900	450	350	600	2250	—	150	—
1895	4000	400	1150	700	1150	50	400	250
1896	4500	900	900	1050	1050	—	400	200
1897	2900	300	350	950	800	—	300	150
1898	3050	650	300	900	800	—	400	150

Die Schwerpunkte der Hilfe, die von Hamburg aus geleistet wurde, lagen bis zum 1. Weltkrieg, wie die Übersicht zeigt, in Böhmen, Mähren und Ungarn, in Lippe und Baden, sowie zunehmend in Brasilien, wohin 1902 der aus St. Georg stammende Pastor Ferdinand *Schlünzen* (der spätere Präses der Synode von Santa Katharina) ausgesandt worden war und auch sonst manche persönliche Bindungen bestanden. Da aber die Ausbildungsstätte der Prediger für Brasilien schon damals in Neuendettelsau lag, zerbrach sich der 1896 auf der Delegiertenkonferenz gefaßte Plan, den Hamburger Gotteskasten allein für Brasilien verantwortlich zu machen, und das Brasilienwerk wurde Bayern übertragen. Während des 1. Weltkrieges verstärkte sich dann Hamburgs Einsatz für das Baltikum, weil viele andere Wege abgeschnitten wurden. Daß sich die Hilfe fast ausschließlich auf die deutschsprachige Diaspora erstreckte, war keine Besonderheit der Hamburger. Die Pflege des Deutschtums im Ausland ging damals allgemein mit der Fürsorge für das Luthertum völlig konform. Man kann dabei auch die Hamburger nicht ganz davon freisprechen, deutsches Nationalgefühl mit lutherischem Bekenntnis verwechselt zu haben.

Das Kriegsende bewirkte in dieser Hinsicht eine Neubesinnung, die der Arbeit im Gotteskastenwerk hier wie an anderen Orten nur dienlich war. So wurde auch von Hamburg aus sofort nach dem Kriege der Dienst an der Diaspora im vollen Umfange wieder aufgenommen. Lediglich die Unterstützung der Gemeinden in Böhmen und Mähren mußte auf Grund der politisch erzwungenen Neuordnung der dortigen kirchlichen Verhältnisse (Zusammenschluß zur Union) vorerst eingestellt werden. Die wachsende Inflation in Deutschland wirkte sich zunächst noch nicht lähmend aus. Das Aufkommen im Jahre 1919 betrug zum Beispiel 19000 Reichsmark. Auch das Vereinsleben in Hamburg ging in den gewohnten Formen weiter. Die verantwortlichen Männer blieben außer dem aus Hamburg fortziehenden Dr. *Hoppe* dieselben. Obwohl Pastor D. *Hoeck* Ende 1919 aus seinem Amt an der Stiftskirche schied (sein dortiger Nachfolger wurde Pastor *Reimers* von St. Anskar, gest. 1934), blieb er auch als Emeritus der überaus rührige Vorsitzter. An Dr. *Hoppes* Stelle trat als Schriftführer Pastor Johannes *Lehfeldt* (Hamm), der schon vorher sehr aktiv in der Vereinsarbeit gestanden hatte. Kassenführer wurde der Kaufmann Johannes *Merck*⁸. Während 1921 wegen der zu hoch gewordenen Druckkosten die „Mitteilungen“ des Hamburger Gotteskastens auf einmaliges Erscheinen im Jahre eingeschränkt werden mußten, beschritt P. *Lehfeldt* erstmalig einen neuen Weg. Er veröffentlichte als Einladung zum Sommerfest, das am 3. Juli 1921 stattfand, einen längeren Aufsatz im Hamburger Kirchenblatt. Darin erläuterte er den Zweck des Vereins, den Lutheranern in der Zerstreung unter Andersgläubigen zu helfen. Er schilderte deren große Not. Die meisten altgewohnten Arbeitsgebiete wären Trümmerfelder. Im Baltenland gäbe es jedoch noch 40 Gemeinden. Ganz schlimm stände es in Polen, wohin aber viel Hilfe aus den USA gekommen sei. Für Hamburg wäre außer Brasilien immer noch Bergkirchen in Lippe ein besonderes Betreuungsgebiet.

Diesem erstmaligen Vorstoß in die Öffentlichkeit über den Weg der kirchlichen Presse waren, wie es scheint, grundsätzliche Auseinandersetzungen im Vorstand und Ausschuß vorangegangen. Drei bewährte Ausschußmitglieder traten 1921 zurück: W. *Collasius* (der langjährige Kassenrevisor der vereinigten Gotteskästen), W. F. *Duncker* und Th. *Koltzau* (die beiden letzteren aus Gesundheitsgründen). Auch der Kassenführer wechselte schon wieder: An die Stelle von Jhs. *Merck*, der jedoch im Ausschuß blieb, trat der Kaufmann Hans *Spitzer* aus Eilbeck (später Wandsbek), der die

⁸ Eine Übersicht über die Vorstandsmitglieder folgt am Schluß.

Kasse von da an ununterbrochen durch 40 Jahre hindurch geführt hat. Zum Ausschuß gehörten 1921 folgende Pastoren: Dr. *Budde* (Kreuzkirche), *Clausen* (St. Michaelis), *Ebert* (Veddel), *Hahn* (Eilbek-Versöhnungskirche), *Isenberg* (Johanneskapelle), *Reimers* (Stiftskirche) und *Webrmann* (Eilbek-Friedenskirche).

Am Ende dieses Jahres verstarb D. Johann *Hoeck*, der fast 20 Jahre lang die Geschicke des Gotteskastens geleitet und ihm viel von seiner Glaubenskraft und Bekenntnistreue mitgegeben hatte. An seiner Statt wurde am 31. August 1922 Pastor Johannes *Lebfeldt* zum Vorsitz gewählt. Der Vorsitz ging damit wieder an einen Pastor der Landeskirche über. Doch hatten sich P. D. *Hoeck* und P. *Lebfeldt* in den zwei Jahrzehnten vorher so nahe gestanden, daß für den Gotteskasten dieser Wechsel im Vorsitz keine große Veränderung bedeutete. Schriftführer wurde jetzt Pastor Paul *Jürss* (Eilbek-Versöhnungskirche). In den Ausschuß wurden hinzugewählt: die Pastoren *Bauer* (als Nachfolger des 1923 verstorbenen P. Dr. *Budde* an der Kreuzkirche), *Fliedner*, (St. Annen), *Glage* (St. Anshar), *Grube* (Barmbeck), *Heldmann* (Hamm), *Horwitz* (freikirchl. evang.-luth. Zionsgemeinde), *Krome* (Horn) Richard *Remé* (St. Gertrud) und die Laien P. *Meyns* und M. *Schröder* von der Stiftskirche. Von diesen unterstützte Pastor *Heldmann* schon bald seinen Amtsbruder *Lebfeldt* im Vorsitz, da dieser bereits am 1. August 1923 einen ersten leichten Schlaganfall erlitt. Im übrigen zeigt diese Liste, daß der Gotteskasten unter der neuen Pastorengeneration Herzen gewonnen hatte und dadurch auch in Gemeinden Eingang fand, die bisher dem Gotteskasten fern oder gleichgültig gegenübergestanden hatten. Doch bleibt die merkwürdige Tatsache bestehen, daß er mit Ausnahme von St. Anshar nur auf dem linken Alsterufer zu Hause war. So stellte denn auch der Schriftführer Pastor *Jürss* im Jahresbericht für 1924 fest:

„Immer wieder muß es dem nüchternen Beobachter entgentreten, daß es doch nur ein kleiner Kreis ist, der wirklich mit ganzem und andauerndem Eifer zu unserer Sache steht. Das ist nun freilich an sich kein schlechtes Zeichen. Denn gerade die Sache des reinen und lauterer Gotteswortes ist stets in der Minderheit geblieben. Aber das entbindet uns doch nicht von der Pflicht ernstlicher Prüfung, ob nicht etwa auch bei uns selbst der Eifer erkaltet ist. Bei der Lutherfeier mußte geklagt werden, daß recht viele unserer Freunde fehlten, und wir stehen immer noch vor der Aufgabe, mit unseren allgemeinen Veranstaltungen, zu denen in den einzelnen Gemeinden spezielle hinzutreten sollten, ganz anders als bisher alle Christen und Kreise unserer Stadt zu erfassen, die Diaspora-pflege im Sinne lutherischer Glaubenstreue treiben wollen und sollen.“

Der Kassenbericht für das erste Jahr nach der Inflation schloß mit einer Einnahme von fast 2000 Mark ab, nachdem man mit ganzen 31 Goldmark in das Geschäftsjahr hineingegangen war. So konnte die Verteilung von Gaben nur in bescheidenem Umfange wieder aufgenommen werden. Man

hielt dabei an den alten Grundsätzen fest, weshalb Bergkirchen in Lippe weiter an der Spitze der Empfänger stehen blieb. Ebenso wurde für Brasilien gesorgt, indem zwei jungen Pastoren die Überfahrt bezahlt wurde. Denn zwar wurde, wie es im Jahresbericht für 1924 heißt, auf dem deutschen evangelischen Kirchentag in Bielefeld beschlossen, „sich der deutsch-evangelischen Glaubensbrüder im Auslande in ihrer Zerstreuung und Verwahrlosung mit einem neuen großangelegten Werk gemeinsamer kirchlicher Versorgung anzunehmen. Hierbei blieben jedoch die Aufgaben der lutherischen Bruderhilfe so gut wie ganz unberücksichtigt. So erfreulich es daher an sich auch ist, daß seitens des Kirchentages etwas für die Auslandsdeutschen geschehen soll, so wird unsere Arbeit z. B. an den deutsch-lutherischen Auswanderern in Brasilien dadurch nicht etwa überflüssig gemacht. Ja, es entsteht sogar für unsere Glaubensbrüder eine erhöhte Gefahr, von ihrer Kirche und dem reinen Evangelium abgedrängt zu werden, und für uns die erneute und erhöhte Aufgabe, mit unserer ganzen Teilnahme und Treue hinter ihnen zu stehen.“ Die Hilfe für die Lutheraner in Rußland, die Hamburg für den Gesamtbund übernommen hatte, war allerdings aus politischen Gründen kaum durchzuführen.

Das Jahr 1927 brachte den Hamburgern ein großes Ereignis. Weil der Hamburger Gotteskasten 40 Jahre bestand, wurde die Vertretertagung aller Gotteskastenvereine zum ersten Mal seit 1894 wieder in Hamburg abgehalten. Sie wurde am 6. September abends um 19 Uhr eröffnet mit einem Gottesdienst in der St. Michaeliskirche, in dem der sächsische Landesbischof D. *Ihmels* die Festpredigt über Psalm 108, Vers 2 hielt. Er stellte dabei folgende Thesen voran: Die Volkskirche steht vor dem Tod. Gott wendet sich an die Kerngemeinde. Wir sind gerufen. Wir leben aus dem Verlangen nach der Gewißheit. In der anschließenden Eröffnungversammlung begrüßte der inzwischen emeritierte Hamburger Vorsitzter Pastor *Lehfeldt* die Anwesenden. Auch Staatsrat Dr. *Struve* für den Senat, Hauptpastor D. *Horn* für die Landessynode und Hauptpastor D. Dr. *Schöffel* für den Landeskirchenrat richteten Grußworte an die Gäste. Während die geschlossenen Vertretersitzungen vom 7. bis 9. September, auf denen wichtige Entscheidungen für den Gesamtbund fielen, im Hammer Gemeindehaus stattfanden, war die Öffentlichkeit für den Abend des 7. September in das Eilbeker Gemeindehaus und für den Abend des 8. September in die jüngste Kapellengemeinde, die Kreuzkirche in Barmbek, eingeladen. Dort sprach Pastor *Matthiesen* aus Flensburg über das Thema: „Was hat das lutherische Bekenntnis in der Gegenwart der Gemeinde zu bieten?“ Seine Antwort lautete: Das Luthertum hat der Gemeinde den Ertrag seiner Geschichte, besonders seiner Gründungsgeschichte, zu bringen.

Als sich der Hamburger Gotteskasten am 25. August 1929 zum 25. Male zur Feier des Sommerfestes im Hammer Pastoratsgarten versammelte — der Gottesdienst am Vormittag hatte seit 1912 erstmalig wieder im Westen Hamburgs, nämlich in der Christuskirche mit Predigt von Pastor *Mummsen*, stattgefunden —, war sein Vorsitzter Pastor Johannes *Lehfeldt* nicht mehr unter den Lebenden. Bereits im Januar 1929 hatte dieser treue Mann, der seit 1903 in Hamm die Sache des Gotteskastens mit warmem Herzen und werbender Kraft wahrgenommen hatte, die Augen für immer geschlossen. Mit ihm war der Letzte aus der ersten Generation Hamburger Gotteskastenmänner dahingegangen. Die Versammlung leitete an seiner statt der Hammer Pastor Julius *Heldmann*, der zunächst bis zur satzungsgemäßen Neuwahl interimistisch und ab 14. Februar 1932 endgültig Vorsitzter war. Das erste Jahr nach dem Tode von Pastor *Lehfeldt* schloß mit folgender Jahresrechnung ab: Einnahmen = 4750 Mark; davon erhielten Lippe 150 RM, Österreich 500 RM, sonstige europäische Länder 200 RM, Brasilien 2150 RM, sonstige außereuropäischen Länder 100 RM, die Schriftenmission 100 RM und die Pastorenausbildung 400 RM. An der Zielsetzung und dem Umfang der Arbeit hatte sich also nichts geändert. In der 1931 beginnenden Diskussion um den Namen des Gesamtwerkes ergriff auch Pastor *Heldmann* das Wort. Sein Beitrag läßt uns etwas davon erkennen, wie der neue Hamburger Vorsitzter und damit auch der damalige Hamburger Gotteskasten ihre Aufgabe ansahen und wohin sie die Schwerpunkte der zukünftigen Arbeit legen wollten.

„Der Vorschlag des Herrn Pastor *Lehmann*, den alten Namen unseres Werkes durch einen klangvolleren zu ersetzen, bedarf sorgfältiger Erwägung. Wer wollte das Gewicht seiner Einwendungen unterschätzen! Aber es ist auch nicht leicht, eine bald 80jährige Tradition aufzugeben. Gerade die allertreuesten Freunde unserer Arbeit dürften dem Namenswechsel nur schwer Geschmack abgewinnen. Bei Freunden und Gegnern ist der Eindruck zu befürchten, als wollte der Gotteskasten seine Grundsätze ändern oder sonst das Vätererbe verlegen.

Es sei daher von vornherein zugegeben, daß uns ein nicht gerade erfreuliches Erbe der Vergangenheit in die gegenwärtigen Erörterungen zwingt. Der Name ‚Gotteskasten‘ ist trotz seines hohen Alters und biblischen Grundes nicht populär. Es ist aber doch die Frage, ob daran der Name allein schuld ist.

Die schwerste Not unserer Arbeit ist die Not der lutherischen Kirche als Konfession des Kreuzes in seinem ungebrochenen Ernst. Weil der Gotteskasten nicht nur ein Gegner alles konfessionellen Unionismus, sondern auch des theologischen Liberalismus ist, ja ein Erzfeind des gesamten Kulturprotestantismus über Karl *Barth* hinaus sein will, ist er für weite Kreise der Pfarrerschaft unmöglich. Es ist doch leider kein Geheimnis, daß die genannten Mächte in der Kirche weiter verbreitet sind als die Freude am reinen Bekenntnis. In weiten Kreisen der Gemeinden und ihrer Hirten ist deshalb der Gustav-Adolf-Verein willkommen. Ein neuer Name würde an dieser Not gar nichts ändern. Der Name Luthers würde auch keine Gewähr für größere Popularität bieten. Der Luthe-

rische Bund ist trotz des schönen Namens eingeschlafen, und D. *Dörings* Lutherring ist nicht die erhoffte Öffentlichkeitsmacht geworden. Der Name Luthers würde auch ebenso wenig mit der Diasporapflege sofort in Beziehung zu bringen sein wie der des Gotteskastens. Immerhin steht der letztere doch schon für viele Sachkundige fest. Aber auch der Name Gustav-Adolfs ist nicht von selbst zu der heute selbstverständlichen Verbindung mit der Diasporapflege gekommen. Eine jahrzehntelange sorgsame und geschickte Pressearbeit hat unter Beihilfe aller obengenannten der Gotteskastenarbeit hinderlichen Momente, zumal durch Mitarbeit der Schulen, die Verbindung des Namens mit dem Werk zustandegebracht.

Hier sehe ich die entscheidende Not unseres Namens und Werks: in dem Versagen der Gotteskastenführer gegenüber der Öffentlichkeitsarbeit. Wer die Publikationen unseres Werkes in der Vergangenheit mit denen aller anderen der Kirche dienenden Vereinen vergleicht, wird bei uns fast nur tabula rasa finden. Das kleine Vierteljahrsblatt und die Jahresberichte der Landesvereine waren fast überall die einzigen Veröffentlichungen. Wir freuen uns, daß wir nun endlich Hefte aus der Arbeit haben, und glauben, trotz der lähmenden Not unserer Tage schon erste Wirkungen feststellen zu dürfen. Wenn man die alten Herren hörte, kam immer wieder der Wille zur Verborgenheit zum Ausdruck, gerade aus allzugroßer Rücksicht auf den großen Bruder. Es ist doch bezeichnend, daß nicht einmal die Allgemeine Evangelisch-lutherische Kirchenzeitung ausreichend mit Nachrichten vom Gotteskasten versorgt wurde.

Wenn in Nordhannover der Lutherverein so beliebt und bekannt geworden ist, sehen wir den Grund durchaus nicht im schöneren Namen sondern in der treuen Mitarbeit des Stader Sonntagsblattes, das sogar als Organ des Luthervereins zeichnet. Hannover befindet sich daher in einer gewissen Notlage infolge der Vereinigung dieses gut eingeführten Vereins mit dem Landes-Gotteskastenverein. Aber für alle anderen Länder kommt etwas Ähnliches nicht in Frage. Im Gegenteil ist eine Verwirrung in den gesammelten Kreisen zu befürchten.

Die Namensänderung wäre in diesen Ländern nur zu verantworten, wenn eine vollwertige, regelmäßige und pressetechnisch vollendete Öffentlichkeitsarbeit sichergestellt ist. Dazu gehört ein reiches Maß pressetechnischer Erfahrung, wie sie nur ein beruflicher Pressemann hat. Die Pressearbeit müßte aber zugleich auf Stärkung des lutherischen Bewußtseins in den Landeskirchen gerichtet sein, damit unsere Reihen auch aus den Kreisen gestärkt werden, die aus interkonfessioneller Gesinnung heraus andere Arbeiten bevorzugen. Mit einer so wohlgeordneten Pressearbeit würde man aber mit dem alten Namen genau so weit und vielleicht noch weiter kommen; denn unsere Schwäche ist erst in letzter Linie der Name. In Hamburg würden wir auch mit einem schöneren Namen keine weiteren Kreise als bisher erreichen, dagegen würde eine gute Presseversorgung uns wohl bald über den herkömmlichen Kreis hinausführen.⁹

Wir müssen heute feststellen, daß Pastor *Heldmann* mit seinen negativen Voraussagen in bezug auf die Namensänderung leider Recht behalten hat. Seine Diagnose der Pressearbeit von seiten der Gotteskastenvereine dürfte daher auch die Sache treffen. Die Namensänderung in „Martin-Luther-Bund“ wurde auf der Vertretertagung in Breslau am 13. September 1932 beschlossen. Der Hamburger Gotteskasten zögerte zunächst, änderte dann aber, um die Gemeinschaft nicht länger zu stören, am 26. Mai 1935

⁹ Der Lutherische Gotteskasten 52. Jahrgang 1931, S. 44f.

ebenfalls seinen Namen in „Martin-Luther-Bund, evang.-luth. Gotteskasten in Hamburg“. Gleichzeitig wurde die Satzung dahingehend geändert, daß jedes Vorstandsamt in Zukunft doppelt besetzt sein sollte. Daraufhin wurden neu gewählt: zum 2. Vorsitz der schon seit 1932 zum Ausschuß gehörende Pastor Dr. Friedrich Wilhelm v. *Boltenstern* (Apostelkirche in Eimbüttel), zum 2. Kassensführer Martin *Schröder* von der Stiftskirche, der ohnehin schon über zehn Jahre den Kassensführer *Spitzer* durch Einsammeln der Mitgliedsbeiträge unterstützt hatte, und zum 2. Schriftführer Pastor Erwin *Körber* (Nachfolger von P. *Reimers* an der Stiftskirche). 1. Schriftführer war in Nachfolge von Pastor *Jürss* bereits Anfang 1935 Pastor Heinz-Otto *Schrader* (St. Annen) geworden.

Schon vor der Namensänderung und der Neufassung der Satzung war übrigens ein Zustrom neuer Mitglieder zu verzeichnen. Nicht zuletzt dürfen wir das zurückführen auf die Tatsache, daß gemäß den oben wiedergegebenen Erkenntnissen von Pastor *Heldmann* der Hamburger Martin-Luther-Bund jetzt regelmäßig seine Veranstaltungen in der Presse anzeigte und in der Zeitschrift „Das evangelische Hamburg“ (später „Das niederdeutsche Luthertum“) seit 1927 ebenso regelmäßig über diese Veranstaltungen und damit über die Arbeit und das Wesen des Martin-Luther-Bundes berichtet wurde. Federführend war dabei meist der Herausgeber dieser Zeitschrift und spätere Landesbischof *Tügel* selbst. Welcher Optimismus die Männer des Martin-Luther-Bundes in Hamburg im übrigen seit dem politischen Umschwung des Jahres 1933 in Deutschland erfüllte, zeigen folgende Worte, mit denen Pastor *Heldmann* die Einladung zu der Lutherfeier des Martin-Luther-Bundes am 12. November 1933 im Hammer Gemeindeblatt beschloß: „Die Freunde des Gotteskastens laden wir herzlich ein im Bewußtsein, daß eine lange Zeit lutherischer Not zu Ende geht und wir Gott zu danken haben für den Ausblick auf eine bessere Würdigung des geschwächten Luthertums in der Gegenwart und Zukunft. Die Entscheidung liegt weiterhin bei denen, die die lutherische Kirche um des Evangeliums willen liebhaben.“

Die folgenden Jahre brachten zwar in dieser Hinsicht eine Ernüchterung; doch gingen die Wogen des Kirchenkampfes in der Hamburgischen Kirche nicht so hoch wie andernorts. Der Martin-Luther-Bund konnte daher seine Arbeit in Hamburg mit zunehmender Breitenwirkung fortsetzen, obwohl sich in seinen Reihen mehr und mehr diejenigen sammelten, die um des lutherischen Bekenntnisses willen in Distanz zu den staatlichen Plänen mit der Kirche traten. Ja, man muß sagen, daß die Haltung der Hamburger Kirchenleitung gegenüber dem Martin-Luther-Bund unter Landesbischof *Tügel* so wohlwollend war wie kaum je zuvor. Das wurde am stärksten

offenbar, als die Hamburgische Landeskirche 1937 den gesamten Bund zu seiner Bundesversammlung nach Hamburg einlud. Anlaß dazu bot das 50jährige Bestehen des Hamburger Gotteskastens, das dann vom 19. bis 21. September 1937 zugleich mit dem 40jährigen Jubiläum des Brasilienhilfswerkes in einer ganz Hamburg bewegenden Tagung gefeiert wurde.

Landesbischof *Tügel* entbot dem Bund in dessen Zeitschrift¹⁰ im Namen der Hamburgischen Landeskirche einen Willkommensgruß:

„Wir grüßen den hochwerten Gast als Bundesgenossen im Ringen um eine deutsche evangelische Kirche, die nach unserer Überzeugung nur eine im lutherischen Bekenntnis lebende Kirche sein kann, wenn anders sie als echte Volkskirche noch einen Dienst an der Seele unseres Volkes haben soll. In der unbeirrbaren Treue zu dem durch Martin Luther wiederentdeckten Evangelium wissen wir uns mit den Brüdern, die zu uns kommen, verbunden.

Wir grüßen den Bund aber auch zugleich als Helfer im Ringen um die geistliche Erweckung unserer Vaterstadt. Hamburg mit seinen weithin ragenden Türmen ist seit dem Kampf des deutschen Reformators eine lutherische Stadt. Aber eine schmerzliche Tatsache gibt dieser Stadt bis auf ihr Landgebiet hinaus das Gepräge: So wenig ihr Volk antikirchlich gesinnt ist, so unkirchlich ist es fürwahr! Die innerkirchlichen Auseinandersetzungen im neuen Deutschland haben diese Tatsache eher noch verstärkt. Wir haben — dankbar bezeugen wir es — keine äußeren Sorgen, aber wir tragen desto mehr — offen bekennen wir es — an den inneren Sorgen um das Werden und Wachsen und Wirken lebendiger Gemeinden, die Salz und Licht für die Umwelt sein können. Wir sehen im Martin-Luther-Bund den Sendboten der Gewißheit, daß lutherische Kirche auch heute noch in aller Glaubensnot und Glaubensehnsucht eine große Verheißung hat, weil sie Christus verkündigen will und nichts als ihn, in heiligem Dienst.

Darum erhoffen und erbitten wir, daß unser kirchliches Leben an Deutschlands Tor zur Welt durch die zu uns kommende Gemeinschaft der im weltweiten Werk lutherischer Diasporamission Verbundenen befruchtet und vertieft werde, wie wir ebenso erwünschen und erleben, daß die Arbeit des Martin-Luther-Bundes auch von der Stätte ihrer heurigen Tagung Anregung und Kräftigung mit heimnehmen möge.“

Aus den unmittelbar folgenden Grußworten des Hamburger Vorsitzers Pastor *Heldmann* spricht wieder das Hochgefühl, das den Hamburger Vorstand damals beseelte, weil er das rein zahlenmäßige Aufblühen und die größere Publizität der Arbeit im Hamburg erlebte.

Er schrieb: „Wenn in unseren Tagen durch Gottes Gnade das lutherische Bekenntnis als ein helles Zeichen im Kampf der Geister leuchtet, so ist das der schönste Lohn für alle oft verkannte Treue. Seit den Tagen Lessings und seines tapferen vielgeschmähten Gegners Melchior Goeze ist die Predigt in Hamburg nie wieder so lutherisch gewesen wie heute. Die Macht des aufklärerischen Liberalismus ist gebrochen.

Vor zehn Jahren nahm hier in Hamburg die Arbeit der verbündeten Gotteskastenvereine die entscheidende Wendung zur Erneuerung im Martin-Luther-Bund. Was diese zehn Jahre an innerster Belebung und Festigung nach Innen und umfassender Arbeit in die

¹⁰ Der lutherische Gotteskasten 58. Jahrgang 1937, 8.f. 3S

Weite gebracht haben, geht über alle damals gehegten Hoffnungen hinaus. Das damals kaum bekannte Werk steht heute als in die Ferne leuchtendes Zeichen im Leben der Kirche. Brüder in allen Erdteilen sehen im Martin-Luther-Bund nicht nur eine Vermittlungsstelle für Unterstützungen sondern vielmehr den Gehilfen zur festen Haltung in allen Fragen der die Welt umspannenden Geisfeskämpfe¹¹.“

Wir wissen heute, daß dieser Optimismus nicht gerechtfertigt war. Dennoch ist so viel wahr: die Grundsätze, nach denen der Martin-Luther-Bund seit seiner Gründung gearbeitet hat, erwiesen sich in jenen Jahren brauchbar und zuverlässig, um durch alle Krisen äußerer und innerer Art richtig hindurchzusteuern. So bedeutete denn die Hamburger Tagung des Bundes im Jahre 1937 nicht nur einen Höhepunkt in der bisherigen Arbeit, sondern sie steht zugleich als ein hilfreiches Wegzeichen am Beginn der sehr bald einsetzenden großen Bewährungsprobe für den Martin-Luther-Bund und die gesamte lutherische Kirche.

Am Sonntag, dem 19. September, vormittags standen auf 37 Kanzeln in und um Hamburg Männer des Martin-Luther-Bundes und Gäste aus der Diaspora. In der größten Kirche Hamburgs, der Hauptkirche St. Michaelis, predigte Professor D. *Steinwand* aus Dorpat¹². Abends war dann wieder die große Michaeliskirche der Ort der Festversammlung. Nach verschiedenen Grußworten¹³ sprach zuerst der 2. Vorsitz der des Martin-Luther-Bundes in Hamburg Pastor Dr. *v. Boltensstern* über „50 Jahre lutherische Diasporamission in Hamburg“¹⁴, dann der Vorsitz der des bayerischen Martin-Luther-Vereines Missionsdirektor Dr. *Epplein* aus Neuendettelsau über „40 Jahre Arbeit des Martin-Luther-Bundes in Brasilien“. Der Berichtersteller im „Lutherischen Gotteskasten“, Pastor *Heuer* (damals 2. Geschäftsführer des

¹¹ Ebenda S. 39f.

¹² Weitere Gastprediger waren u. a. Professor D. *Sasse* (Erlangen), Pastor Dr. *Lilje* (damals Generalsekretär des Lutherischen Weltkonvents), Vizepräsident D. *Fleisch* (Hannover). Auch Landesbischof *Tügel* stellte sich in die Reihe der Prediger.

¹³ Darunter auch Dr. *Lilje*, der für den Lutherischen Weltkonvent dem Martin-Luther-Bund u. a. folgendes zurief: „Wir sind aufs engste miteinander verbunden, in gleichem Dienst, gleichem Glauben, gleicher Arbeit, so eng, wie man es nicht besser wünschen kann . . . Es ist immer eine kirchengeschichtliche Denkwürdigkeit, daß die Kirche, die sich auf den Glauben und das Wort gründet, ihren ökumenischen Charakter jederzeit erweisen soll an diesem schlichten Satz: ‚Wir wollen einander helfen.‘ Auch darin sind beide verbunden, daß sie der lutherischen Kirche auch daheim das eine immer wieder ins Gewissen schieben sollen: Es gibt Glaubensbrüder überall in der Welt, die mit uns das Evangelium des Reformators Martin Luther glaubend und betend und gehorsam bekennen, die wir in ihrer Not nicht allein lassen dürfen“ (Luth. Gotteskasten 1937, S. 60f)

¹⁴ Das Manuskript dieses Vortrages ist leider wie alle anderen Aufzeichnungen *v. Boltenssterns* bei dessen Ausbombung 1943 verlorengegangen.

Martin-Luther-Bundes in Erlangen), schreibt: „Die Festversammlung weitete sich zu einem Festgottesdienst, als die Gemeinde mit Kernliedern der Reformation den Lobpreis Gottes anstimmte.“

Auf der am folgenden Vormittag im Aepinsaal an der Hauptkirche St. Petri stattfindenden öffentlichen Vertretertagung referierten die Professoren D. Dr. *Entz* (Wien) über „400 Jahre Luthertum in Österreich“ und D. *Steinwand* (Dorpat) über „Unsere Verantwortung für die Kirche in Rußland“. Am Abend sprach dann im großen Saal der Kreuzkirche in Barmbek der Generalsekretär des Lutherischen Weltkonvents Dr. Hanns *Lilje* über „Amerika in kirchlicher Sicht“. Beschlossen wurde die Tagung am 21. September um 17 Uhr in der Hauptkirche St. Petri mit einem Festgottesdienst nach Luthers Deutscher Messe (Liturg Hauptpastor D. *Knolle*).

Aus den folgenden Jahren ist nicht mehr viel zu berichten. Pastor *Heldmann* wurde 1938 bei der Neuwahl des Bundesrates in dieses Leitungsgremium des Martin-Luther-Bundes berufen. In Hamburg löste am 19. Februar 1939 der Kaufmann Walter *Lütjens* aus Hamm Herrn *Schröder* als 2. Kassensführer ab. Am 28. Juni 1939 fand zum 35. Male das Sommerfest im Hammer Pastoratsgarten statt. Es sollte zugleich das letzte Mal sein. Denn wenige Monate später brach der Zweite Weltkrieg aus. Das Sommerfest am 16. Juni 1940 wurde daher nur in Form einer Versammlung in der Hammer Kirche begangen, bei der zugleich der Ausschuß neu gewählt wurde. In den folgenden Kriegsjahren, insbesondere nach den schrecklichen Bombennächten des Juli 1943, kam das Vereinsleben völlig zum Erliegen, zumal auch die Möglichkeiten, der Diaspora zu helfen, mehr und mehr schwanden. Die verantwortlichen Männer des Hamburger Vereins verloren bis auf Herrn *Spitzer* ihre Wohnungen und ihr Hab und Gut. Beide Schriftführer wurden zur Wehrmacht eingezogen, und Pastor *Schrader* ist 1943 im Osten gefallen. Pastor *Heldmann*, dessen Gemeinde völlig zerstört wurde, verließ Hamburg und übernahm ein Pfarramt bei Celle. Dort ist dieser um den Hamburger Martin-Luther-Bund hoch verdiente Mann schon 1950 im Alter von 63 Jahren an den Folgen eines Verkehrsunfalls verstorben. Pastor Dr. v. *Boltenstern* hingegen kehrte nach vorübergehendem Dienst an evakuierten Hamburgern in Franken in seine ebenfalls arg betroffene Gemeinde zurück.

Übersicht über den Vorstand seit 1919

1. Vorsitzler	1922—1929	Pastor Johannes Lehfeldt (Hamm)
	1929—1946	Pastor Julius Heldmann (Hamm)
	1946—1956	Pastor Dr. Friedr. Wilh. v. Boltenstern (Apostelkirche)
	seit 1957	Pastor Dr. Dietrich Schmidt (Apostelkirche)

- | | | |
|------------------|-----------|--|
| 2. Vorsitzler | 1935—1946 | Pastor Dr. v. <i>Boltenstern</i> (Apostelkirche) |
| | 1946—1950 | Pastor Ernst <i>Bauer</i> (Kreuzkirche) |
| | 1950—1952 | Pastor Wilhelm v. d. <i>Fecht</i> (Heilandskirche) |
| seit | 1952 | Pastor Wolfgang <i>Püls</i> (Osterkirche-Altona) |
| 1. Schriftführer | 1919—1922 | Pastor Johannes <i>Lehfeldt</i> (Hamm) |
| | 1922—1933 | Pastor Paul <i>Jürss</i> (Eilbek-Versöhnungskirche) |
| | 1935—1943 | Pastor Heinz-Otto <i>Schrader</i> (St. Annen) |
| | 1943—1959 | Pastor Erwin <i>Körber</i> (Poppenbüttel, seit 1951 Eppendorf) |
| seit | 1959 | Stud.-Rat. Joachim <i>Meyer</i> (Bergedorf) |
| 2. Schriftführer | 1935—1943 | Pastor Erwin <i>Körber</i> (Stiftskirche) |
| | 1946—1951 | Pastor Paul <i>Isenberg</i> (Johanneskapelle) |
| | 1955—1959 | Pastor Frank-Bodo <i>Calliebe-Winter</i> (Moorburg) |
| | 1959—1960 | Pastor Albrecht <i>Nelle</i> (St. Nikolai) |
| seit | 1961 | Vikar Peter <i>Schellenberg</i> |
| 1. Kassenführer | 1919—1921 | Kaufmann Johannes <i>Merck</i> |
| | 1921—1959 | Kaufmann Hans <i>Spitzer</i> |
| seit | 1960 | Postinspektor Horst <i>Wessel</i> |
| 2. Kassenführer | 1935—1939 | Martin <i>Schröder</i> |
| | 1939—1959 | Kaufmann Walter <i>Lütjens</i> |
| seit | 1960 | Kaufm. Angest. Ottomar <i>Piltz</i> |

Die Zeit seit 1946

In der ersten Mitgliederversammlung nach dem Kriege am 24. Februar 1946 wurde Pastor Dr. v. *Boltenstern* zum 1. Vorsitzler gewählt. 2. Vorsitzler wurde an seiner Stelle der emeritierte Pastor Ernst *Bauer* von der Kreuzkirche, während für den bereits 1943 zum 1. Schriftführer aufgerückten Pastor *Körber* ebenfalls ein Mann der alten Generation als 2. Schriftführer einsprang, nämlich Pastor *Isenberg* von der Johanneskapelle. Zum Ausschuß gehörten nach dieser Mitgliederversammlung folgende Herren: Landesbischof D. Dr. *Schöffel*, die Pastoren *Albrecht* (i. R., früher Hamm), *Hahn* (Eilbek-Versöhnungskirche), *Horwitz* (freikirchl. Zionsgemeinde), *Kreye* (Hamm), *Schade* (St. Gertrud), Erwin *Schmidt* (St. Anshar), Dr. *Steffen* (Eilbek-Versöhnungskirche) und *Wehrmann* (Eilbek-Friedenskirche), sowie die Herren *Füßlein* aus Hamm, *Meyns* und M. *Schröder* von der Stiftskirche, Helmut *Schultz* von der Kreuzkirche und Otto *Wesermann* von der Apostelkirche. Es sind also die alten Getreuen, die sich hier wieder zusammengeschart haben, während nur einer von ihnen der jungen Generation angehört.

Äußerlich standen der wiederaufgenommenen Arbeit die allgemeinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten entgegen, die es nicht erlaubten, nach außerhalb große finanzielle Hilfe zu geben. In die Hamburger Gemeinden mit Vorträgen und Berichten aus der Diaspora vorzudringen, scheiterte zunächst weitgehend daran, daß jede Gemeinde, wenn sie überhaupt einen geeigneten Versammlungsraum besaß, mit sich selbst genug zu tun hatte. Dennoch wurde am 24. August 1947 erstmalig wieder ein Sommerfest veranstaltet, und zwar in den Alsterdorfer Anstalten. Denn der schöne alte Baumbestand im Hammer Pastoratsgarten war ein Opfer der Heizmaterialknappheit nach dem Kriege geworden, und das Gelände mußte zur Finanzierung des Wiederaufbaus der sämtlich zerstörten Hammer Gemeinderäume verkauft werden.

Als am 26. August 1951 wieder ein Sommerfest in Alsterdorf stattfand, waren zwei Getreue ihres hohen Alters wegen aus der aktiven Mitarbeit im Martin-Luther-Bund ausgeschieden: Pastor *Bauer* von der Kreuzkirche und Pastor *Isenberg* von der Johanneskapelle. Zum 2. Vorsitz war am 6. März 1950 mit Pastor Wilhelm v. d. *Fecht* von der Heilandskirche in Uhlenhorst ein Mann der jungen Generation gewählt worden. Einen 2. Schriftführer hatte man dagegen noch nicht finden können. Auch der Ausschuß war unter die von der Satzung vorgeschriebene Zahl zusammengeschrumpft. Ihm gehörten nur noch die Pastoren *Schmidt* (St. Anskar) und *Schröder* (Uhlenhorst), sowie die Laien P. *Meyns*, M. *Schröder* und O. *Wesermann* an. Die rein äußerliche Zerschlagung der Kapellengemeinden, von denen nur die Johanneskapelle in Rothenburgsort den Wiederaufbau plante, hatte auch eine Zerstreung der Getreuen des Martin-Luther-Bundes zur Folge. Man konnte in jenen Jahren von einer „Diaspora“ des Martin-Luther-Bundes im Großhamburger Raum sprechen. Der jungen Generation war kaum noch etwas von ihm bekannt. Ehe er aber nicht wieder Rückhalt in lebendigen Gemeinden fand, konnte er auch in Hamburg nicht wieder aktionsfähig werden.

Offensichtlich fehlte es zu einer solchen Regeneration aber auch an notwendigen Impulsen aus der Sache heraus und an ungebrochener Leidenschaft, für das lutherische Bekenntnis einzutreten. Diese unsichere Lage spiegelt der sich infolgedessen laufend fortsetzende Wechsel im Vorstand wieder. 1952 legte bereits Pastor v. d. *Fecht* sein Amt als 2. Vorsitz wieder nieder, weil er aus mancherlei Gründen die Freude an der Arbeit verloren hatte. Pastor Wolfgang *Puls* von der Osterkirche in Altona, also erstmalig ein Pastor der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche (inzwischen auch Vorsitz des dortigen Martin-Luther-Vereins), wurde zum 2. Vorsitz gewählt. Der Posten des 2. Schriftführers blieb weiter ver-

waist. Auch die Einnahmen des Hamburger Martin-Luther-Bundes begannen nach der Währungsreform nicht zu steigen. Erst nach dem Tiefstand im Jahre 1953, in dem der Beitrag an die Zentrale in Erlangen von 1500 DM auf 1200 DM gekürzt werden mußte, ging es langsam aufwärts. Immer stärker machte es sich bemerkbar, daß der Martin-Luther-Bund in Hamburg im wahrsten Sinne des Wortes heimatlos geworden war. Lediglich in Eppendorf und an der Apostelkirche, wo die Pastoren *Körber* und v. *Boltenstern* wirkten, sowie in dem langsam aus den Trümmern wieder erstehenden Hamm, wohin nun manche Ausgebombte zurückkehrten, rührten sich einige Herzen und Hände für die Arbeit.

Daß man keinen traditionellen Ort für das Sommerfest mehr hatte, war auch ein immer stärker spürbarer Nachteil geworden. Am 17. Juli 1955 wurde es erstmalig in Moorburg, der einzigen Gemeinde der Hamburgischen Landeskirche auf dem Südufer der Elbe, gefeiert. Der im Vorjahr dort ins Amt gekommene Pastor Frank-Bodo *Calliebe-Winter* war nämlich inzwischen 2. Schriftführer des Martin-Luther-Bundes in Hamburg geworden. Nichts lag näher, als daß man auch im folgenden Jahre das Sommerfest in Moorburg feierte. Eine neue Tradition schien sich anzubahnen. Leider riß sie 1960 jäh wieder ab, als Pastor *Calliebe-Winter* 34jährig an den Folgen seiner Diabetes verstarb.

Ein viel härterer Schlag hatte den Martin-Luther-Bund in Hamburg aber bereits am 26. November 1956 mit dem Tode seines 1. Vorsitzers getroffen. Noch nicht 59jährig hatte Pastor Dr. Friedrich Wilhelm v. *Boltenstern* seine Augen für immer geschlossen. Sein zarter Körper war der jahrelangen Überforderung nicht mehr gewachsen gewesen. Nicht nur in seinem riesigen Großstadtpfarramt hatte er sich verausgabt. Auch dem Martin-Luther-Bund hatte er weit mehr Kräfte gewidmet, als er im Grunde verantworten konnte. Außer in seinem Hamburger Verein war er im ganzen Bunde unermüdlich unterwegs gewesen als Prediger und Vortragender. Seit 1947 gehörte er auch zum Bundesrat und trug so die Gesamtverantwortung mit. Seine besondere Liebe galt den jährlichen Epiphaniaskonferenzen der norddeutschen Martin-Luther-Vereine. So brachte sein früher Tod Hamburg und dem übrigen Bunde einen schweren Verlust.

Zunächst übernahm Pastor *Puls* in Hamburg die Geschäfte des 1. Vorsitzers mit. Unter seiner Leitung bemühte sich der Vorstand um eine Neubildung des Ausschusses. Die am 29. April 1957 vorliegende Liste weist erstmalig für Hamburg auch zwei Damen auf, nämlich Frau Margarete v. *Boltenstern* (die Witwe des verstorbenen Vorsitzers) und Frau Studienrätin Margarete *Heintze*. Weitere Laien sind als letzter der Alten Otto *Weselmann* und der junge Studienassessor Joachim *Meyer* aus Bergedorf. Als Theologen gehören

nun zum Ausschuß der Theologieprofessor D. *Goppelt* und die Pastoren *Hammer* (Altona), *Kreye* (Hamm), *Kruse* (St. Jacobi), *Rabe* (Bergedorf), *Schmidt* (St. Anschar), *Schröder* (Uhlenhorst) und *Wehrmann jun.* (Jenfeld). Dieser nun endlich ein wenig verjüngte Ausschuß wählte dann am 23. Juni 1957 auf dem Sommerfest in Moorburg den Verfasser dieser Zeilen, ebenfalls einen Vertreter der Nachkriegsgeneration, zum neuen 1. Vorsitz, nachdem er schon Ostern 1957 Pastor Dr. *v. Boltenstern* im Pfarramt der Apostelkirche nachgefolgt war. Unter seiner Leitung mußte die Verjüngung des Vorstandes zwangsläufig weitergehen. Denn auch die beiden hochverdienten und von seltener Treue zur Sache erfüllten Kassensführer mußten 1959 aus Altersgründen ihre Ämter zur Verfügung stellen, Herr Hans *Spitzer*, nachdem er den Hamburger Verein durch zwei Währungsumstellungen und viele andere Schwierigkeiten klug und umsichtig hindurchgesteuert hatte, Herr Walter *Lütjens*, nachdem er in ganz persönlichem Einsatz als Kassierer der Beiträge dabei geholfen hatte, die durch den 2. Weltkrieg zerstreuten Mitglieder wieder zu sammeln.

Der gegenwärtige Vorstand, dessen Namen oben in der Übersicht verzeichnet stehen, weist keine Namen mehr aus der Vorkriegszeit auf, da auch Pastor *Körper* mit Rücksicht auf seine Aufgaben im Hamburger Missionsbeirat Ende 1959 sein Schriftführeramt in jüngere Hände weitergab. Der neue 1. Schriftführer, Herr Studienrat Joachim *Meyer*, wurde bereits 1958 in den Bundesrat gewählt, so daß mit ihm wieder ein Hamburger Mitglied dieses Gremiums ist. Im Ausschuß sind gegenwärtig aus der alten Zeit nur noch die Laien Fräulein *Besserer* (Hamm), Frau *v. Boltenstern* (Hoheluft), Frau Studienrätin i. R. *Heintze* (Hamm), Herr *Lütjens* (Bergedorf) und Herr *Spitzer* (Wandsbek). Bei den Pastoren ist Pastor *Körper* der einzige aus der Vorkriegszeit. Im übrigen gehören die Pastoren *Abme* (Altersdorf), *Hammer* (Altona-Christianskirche), *Kreye* (Hamm), *Kruse* (St. Jacobi), *Rabe* (Bergedorf), *Schröder* (Uhlenhorst) und *Verburg* (Anscharhöhe) jetzt zum Ausschuß.

Nachdem unter Dr. *v. Boltenstern* von Hamburg aus sehr viel für die junge lutherische Gemeinde in Kaiserslautern getan und daneben weiterhin traditionell das Brasilienwerk gefördert wurde, hat sich das Schwergewicht der Hilfeleistungen nach Absprache im Gesamtbund jetzt auf die neuen lutherischen Italienergemeinden verlagert. Daneben betreuen wir Kärnten und lassen dem Sendschriftenhilfswerk größere Beträge zukommen. Die Nettoeinnahme des Jahres 1961 belief sich auf 7850 DM. Das ist eine Steigerung des Jahresaufkommens um fast 5000 DM seit dem Tiefstand im Jahre 1953. Die Arbeit in Hamburg selbst hat ganz allmählich eine etwas andere Struktur bekommen. Die Zeit, da man sich auf einen festen Mitgliederkreis

stützen konnte, scheint uns vorüber zu sein. Die heutige Generation verpflichtet sich ganz allgemein nicht gern zu festen Beiträgen, sondern will freibleibend spenden. Eine Anzahl von Kirchenvorständen hat sich neuerdings jedoch zu einer korporativen Mitgliedschaft bereitgefunden. Das ist nicht nur des dabei eingehenden Geldes wegen erfreulich, sondern vor allem wegen der auf diese Weise hergestellten Verbindung zu Hamburger Gemeinden. Wir versorgen nämlich nicht nur die alten Mitglieder, deren Zahl durch Alter und Tod laufend abnimmt, sondern auch diese Kirchenvorstände laufend mit der „Lutherischen Diaspora“ sowie allen sonstigen Einladungen. Ebenso bekommen alle diejenigen unsere Schriften, die je und dann eine freiwillige und in ihrer Höhe freibleibende Spende gegeben oder sich auf unseren Veranstaltungen in die Interessentenliste eingetragen haben.

So haben wir es mit Gottes Hilfe erreichen können, unsere Einnahmen und unsere Hilfe jährlich zu steigern. Nicht zuletzt hat dazu die Vortragstätigkeit unserer Vorstandsmitglieder in verschiedenen Gemeinden und die gelegentliche Werbung und Berichterstattung in der „Kirche in Hamburg“ (dem Gemeindeblatt) beigetragen. Vom 5. bis 7. Oktober 1962 kommt nun der gesamte Bund zum fünften Mal in Hamburg zusammen. Wir erhoffen uns von diesem Besuch anlässlich unserer 75-Jahrfeier eine Stärkung und weitere Anregungen, damit der alte Hamburger Gotteskasten in neuer Weise und mit bestmöglichem Erfolg auch fernerhin seinen doppelten Zweck erfülle: die Weckung lebendigen Glaubens an das Evangelium und fröhlichen Bekenkens im Sinne Martin Luthers, sowie die Wahrnehmung der Verantwortung für die Glaubensbrüder in der Diaspora in Form tatkräftiger Hilfe zur Gründung und Erhaltung lutherischer Gemeinden in aller Welt.

Quod Deus bene vertat!

Du klagst, durch unser Evangelium gerate die Welt in Aufruhr.

Antwort: Gott sei Dank, daß es so ist!

So habe ich's gewollt und wehe mir, wenn es nicht so geschieht;
denn wenn man's in Frieden annähme,
dann wär's nicht das wahre Evangelium.

MARTIN LUTHER